

Teilhabe im Wohlstand

Möglichkeiten und Grenzen eines
Versprechens

Andreas Wyss

zu mir

Ich leite den Fachbereich für Kindheit, Jugend und Integration in der Stadt Uster bei Zürich und arbeite als freischaffender Supervisor.

Ich lebe in Zürich und Basel.

Thematisch beschäftige ich mich vor allem mit Fragen zur Stadtentwicklung und Exklusion. Ein besonderer Fokus liegt dabei bei Fragen zur Kindheit, Jugend, Familie und Migration.

Übersicht

- 1) **Um was es geht? - Die Inklusionsstrategie der Stadt Uster**
- 2) **Sozialpolitische Entstehungsgeschichte**
- 3) **Spannungsfelder und Widersprüche in der Umsetzung**
- 4) **Praktische Umsetzung**

1) Um was es geht?

Die Inklusionsstrategie der Stadt Uster
als Beispiel für die Möglichkeiten und
Grenzen eines Versprechens

Uster?

- **15 Minuten von Zürich entfernt**
mit der S-Bahn von den drei Haupt-Verkehrsknotenpunkte
Zürich HB, Zürich Stadelhofen und Zürich Oerlikon
- **mitten im ländlichen Raum / Tor zum Zürcher Oberland**
- **35'000 Einwohnerinnen und Einwohner**
- **1'200 Einw. pro km²**
Vergleich zu Zürich mit 4'500 Einw. pro km², Basel mit 7'500 Einw. pro km²
oder Genf mit 12'500 Einw. pro km²
- **16'000 Arbeitsplätze auf 35'000 Einwohner/innen (knapp 50%)**
Zürich hat 470'000 Arbeitsplätze auf 410 000 Einwohner/innen (115%)

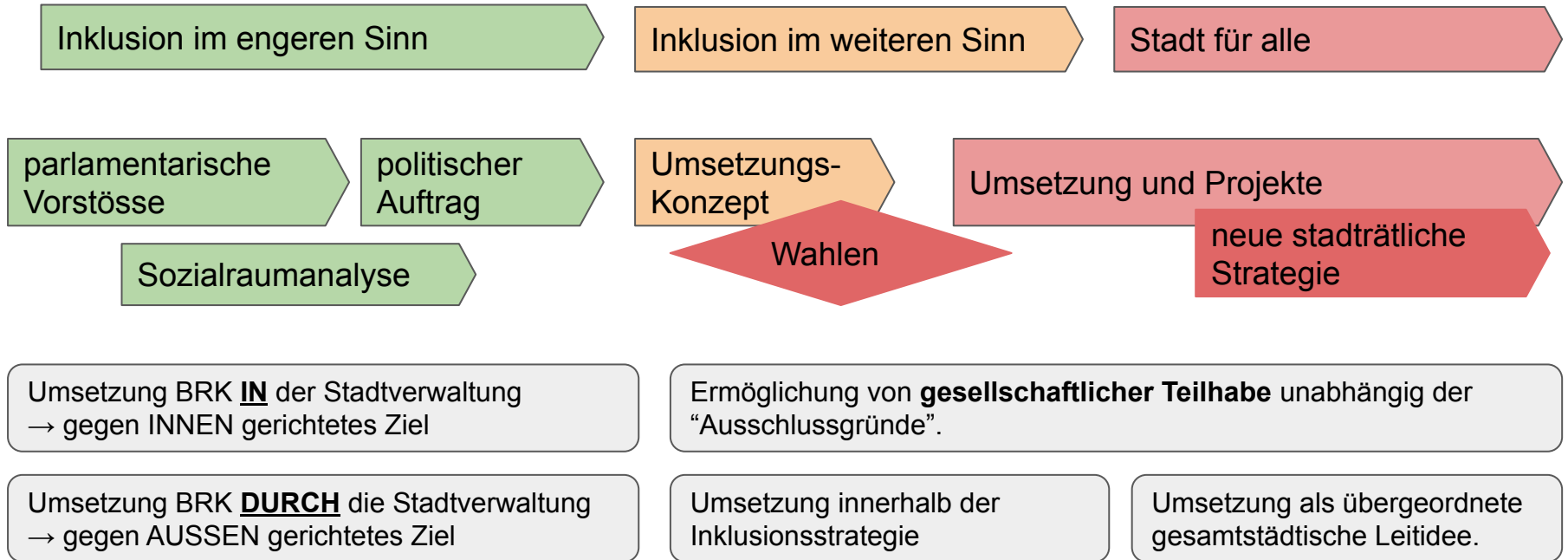
Sozialpolitisches Uster

- 1.7% (2017) Quote Sozialhilfeempfänger an der Gesamtbevölkerung
- **zwei in der “alltäglichen öffentlichen” Wahrnehmung sehr präzente Behindertenheime**
- Bürgerliche Mehrheit im Parlament, seit 10 Jahren eine “Mittefraktion” die Mehrheitsbeschafferin sein kann.
- Seit einem Jahr eine rot-grüne Mehrheit in der Exekutive.
- irgendwo zwischen Dorf und Stadt

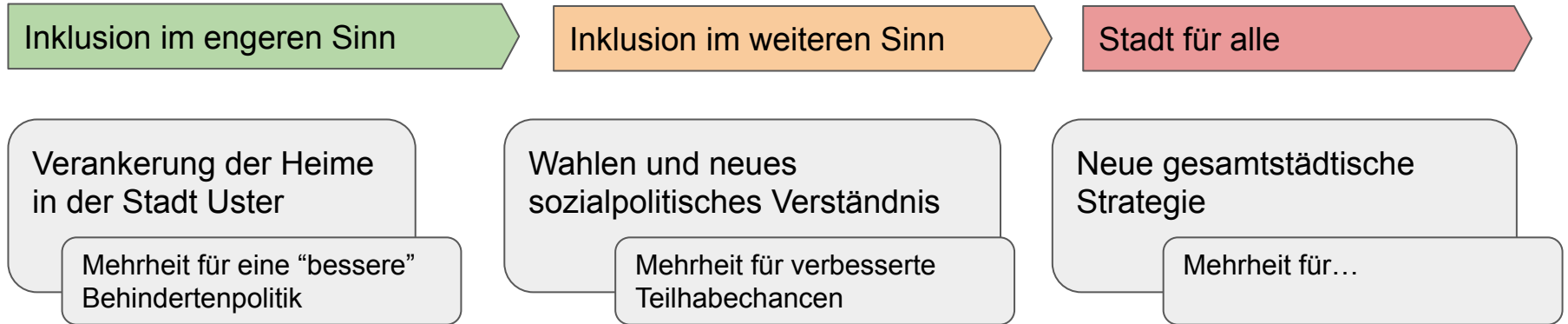
2) sozialpolitische Entstehungsgeschichte

Die verschiedenen Faktoren die es für die Entwicklung und Etablierung einer Strategie benötigte.

Entwicklungsgeschichte I



Entwicklungsgeschichte II



Erwartungen an eine Stadt für alle

- Erwartungen steigen mit jedem zusätzlichen politischen Versprechen und jeder Ausweitung des Ziels.
- Jeder und jede leitet für sich selbst und seine Interesse das bedeutsame ab.

“Die Politik” erwartet nun “richtige Resultate” und es soll nicht mehr “nur darüber gesprochen” werden.

3) Spannungsfelder und Widersprüche in der Umsetzung

In welchem **gesellschaftlichen**
Rahmen ist Inklusion (als
gesamtstädtischer Auftrag) zu sehen?

Menschenrechte

```
graph TD; A[Menschenrechte] --- B[politisches Prinzip]; A --- C[ökonomisches Prinzip]; B --- D[ökonomisches Prinzip];
```

politisches Prinzip

ökonomisches Prinzip

Menschenrechte

normative Grundlage unseres Handelns

→ **Universalität**

für die BRK (und soziale Rechte im Allgemeinen) aber auch:

→ keine Individualbeschwerde

→ Konvention ist eher programmatische Absicht denn ein zu erfüllendes Gesetz (so in der Debatte)

politisches Prinzip

Macht und Gestaltungsraum

→ Spannungsfeld zwischen politischem Willen und politischer Möglichkeit.

Unterschiedliche politische Vorstellungen konkurrieren und finden sich abwechselnde Mehrheiten.

ökonomisches Prinzip

Effizienz und Wirtschaftlichkeit

→ Ressourcen sind beschränkt und damit auch die Möglichkeiten.

Menschenrechte

```
graph TD; A[Menschenrechte] --- B[politisches Prinzip]; A --- C[ökonomisches Prinzip]; B --- D[ökonomisches Prinzip];
```

politisches Prinzip

ökonomisches Prinzip

zwischen **sozialer Schliessung**
und **gesellschaftlicher Teilhabe**

“Soziale Schliessung”
als gesellschaftlicher
Mechanismus.





“Teilhabe” als
Voraussetzung von
Demokratie und
Gerechtigkeit.

Leistungsgesellschaft und Gerechtigkeit?

**Die legitimen
Ansprüche** können
kaum in die Realität
überführt werden.

**Die konkrete
Handlung** kann kaum
den Ansprüchen
genügen.

Vor lauter Probleme und der Unmöglichkeit der Auflösung dieser Spannungsfelder gelangt man in eine Art “Problemtrance” ...

... und fordert Abklärungen und vertiefte Auseinandersetzung in der Hoffnung, dass mit zusätzlichem Wissen die Probleme gelöst werden können.

4) Praktische Umsetzung

Umsetzung

Radikal pragmatischer Ansatz

→ kleine Projekte und Umsetzungen

Bewusstsein der Unvollkommenheit

→ all diese Massnahmen sind nur “Tropfen auf den heissen Stein”

Anschlussfähigkeit der Massnahmen

→ Weiterführung mitdenken

Scheitern erlauben

→ nicht alles muss funktionieren

einfache Sprache

Die Stadt Uster soll in einfacher Sprache (Niveau A2/B1) kommunizieren und damit für Fremdsprachige und Menschen mit Behinderungen verständlicher sein.

Bildung: **Anforderungen Berufslehre reduzieren**

Die Anforderungen bei der Rekrutierung von Lernenden soll nicht mehr primär aufgrund der erwarteten Leistungsfähigkeit erfolgen.

Wohnen für Menschen mit körperlichen Einschränkungen

Menschen mit körperlichen Einschränkungen erhalten Unterstützung beim Suchen nach geeignetem Wohnraum und die Immobilienverwaltungen werden zur Thematik sensibilisiert.

Vereine sollen zugänglicher werden

Sportvereine übernehmen einen Teil des Sportunterrichts in der Schule und kommen damit in direkten Kontakt zu den Kindern.

Austausch und Sensibilisierung der Bevölkerung

Wir diskutieren mit der Bevölkerung die Spannungsfelder und was es für sie bedeutet in einer Stadt für alle zu leben:

- Wer ist alle? → Zugehörigkeit
- Diskriminierung und Ausschluss? → Betroffenheit
- Wer ist die Stadt? → Verantwortung

Oszillieren im Spannungsfeld

Was können wir überhaupt machen? Was wäre Gerechtigkeit? Wo wirken wir der Teilhabe mit unserem Handeln entgegen?

Andreas Wyss

andreas.wyss@socialthink.ch

www.socialthink.ch